

## Kleine Mitteilungen.

**Die leuchtende Landkarte nach dem Bienenwabensystem — ein neuer Lehrbehelf.** Die Methode, durch eine Lichtquelle Teile der Landkarte plastisch hervortreten zu lassen, hat für den Unterricht gewiß große Vorteile, da das Relief der Landschaft durch eine solche Durchleuchtungsmethode weit besser zur Geltung kommt, als wenn starke Farbtöne eine Reliefzeichnung noch überdecken. Die Leuchtkartenmethode hat überdies noch den Vorteil, nach Abschluß einer eingehenden Besprechung bestimmter Landschaftsräume die hervorgehobenen Teile wieder zurücktreten zu lassen.

Studienrat Kurt Bihl hat nun eine Vorrichtung erfunden und innerhalb der Wehrbetreuung bei der Flak in Wien durch Gemeinschaftsarbeit diese in die Tat umsetzen können, um in der Leuchtmethode in dem Bienenwabensystem die einzelnen Länder oder auch andere Landschaftsräume entweder einzeln oder in beliebigen Gruppen in scharfen Umrissen beleuchtet hervortreten zu lassen. Die Leuchtkraft dieser Flächen ist so groß, daß sie neben der normalen Raumbelichtung voll zur Wirkung kommt.

Die Verteilung der Welt unter ihre Besitzer, die natürlichen Großräume und ihre Gliederung sind damit genau so anschaulich zu machen wie politische Vorgänge, wie etwa das Wachstum des Reiches 1933. Durch geeignete Vorrichtungen können auch die Bewegungen der großen Feldzüge durch wandernde Lichtpfeile und -flächen sichtbar gemacht werden. Ein bequemes Schalterpult sorgt dafür, daß der Unterrichtende ohne Störung (auch ohne elektrotechnische Fachkenntnisse) die Anlage bedienen kann. Die Einrichtung der leuchtenden Wandkarte wird im erdkundlichen Unterricht vornehmlich in den Anstalten, die eigene geographische Lehrsäle besitzen, von besonderem Wert sein, da sie besonders die Raumvorstellung zu schulen vermag. E. L.

**Großwetterforschung.** Die zweite Auflage der Abhandlung von Baur<sup>1</sup>, welche der ersten fast vollständig gleicht, gibt, weil sie zu den besten volkstümlichen Darstellungen gehört, die über wetterkundliche Dinge in Deutschland erschienen sind, nochmals Gelegenheit (vgl. Mitteilungen, Bd. 1937, S. 373), auf diesen Zweig der Wetterforschung zurückzukommen. In der Einleitung wird der Unterschied zwischen der Witterung eines engbegrenzten Gebietes und dem Großwetter (für größere Flächenräume und längere Zeitspannen) besprochen. Durch vier typische Isobarenkarten wird die überragende Bedeutung der Verteilung des mittleren Luftdruckes über Eurasien und Nordatlantik für das Großwetter in Mitteleuropa veranschaulicht und erklärt; es wird auch die Bedeutung des einer Großwetterlage vorausgegangenen Witterungstyps damit aufgezeigt. Ganz besonders wird weiter auf die Rolle hingewiesen, den die mittlere Luftdruckverteilung in der unteren Stratosphäre über einem großen Flächenraum für das nachträgliche Wandern der Zyklonen hat, von denen das kommende Wetter in engeren Gebieten ja vornehmlich abhängt. Es folgt dann eine Bilanz der jährlichen Ein- und Ausstrahlung der Atmosphäre; diese Bilanz wird durch eine schematische Darstellung ausgezeichnet veranschaulicht. Dann wird der Wärmetransport von den Einstrahlungsüberschußgebieten zu den

<sup>1</sup> F. Baur, Einführung in die Großwetterforschung. Mathematisch-Physikalische Bibliothek, Reihe I. Herausgegeben von W. Lietzmann und W. Kliefoth. 2., verbesserte Auflage mit 14 Abbildungen im Text. 54 Seiten. B. G. Teubner, Leipzig 1942.

Polen hin durch Meeresströmungen und durch den allgemeinen Luftkreislauf besprochen.

Nun wird dem angestrebten Thema nähergetreten, es folgen Witterungsperioden, Wetterrhythmen und Spiegel- oder Symmetriepunkte der mehrtägigen Rhythmen des Luftdruckes. Als Ursachen für Großwetteränderungen werden außer den Jahreszeiten geophysikalische Einflüsse (Vulkanausbrüche, Meeresströmungen, Eisverhältnisse in den Polargebieten) und kosmische Einwirkungen (Schwankungen der Sonnenstrahlung, Sonnenflecken) angeführt. Zum Schluß folgt eine Andeutung über das Arbeitsverfahren für die langfristige Wettervorhersage. Als Grundlagen hierfür werden die Statistik (sie reicht derzeit von 1893 bis 1938 und wächst mit jedem Jahr), die bereits erwähnte Rhythmik des Wettergeschehens und die Synoptik (Zusammenschau aller über einem großen Gebiet vorhandenen Wettererscheinungen) angeführt. Die Witterungsvoraussagen für Monate, Jahreszeiten und für Jahre stützen sich auf Beziehungen, Korrelationen, zwischen den Witterungselementen (Luftdruck, Temperatur, Feuchtigkeit) weit voneinander entfernt liegender Gebiete der Erdoberfläche. Diese Beziehungen werden in mathematische Form gebracht durch die sogenannten Korrelationskoeffizienten, das sind Zahlen zwischen  $-1$  und  $+1$ , also echte Brüche, die sich dann der Zahl  $+1$  nähern, wenn zwischen zwei meteorologischen Erscheinungen, (etwa das Monatsmittel der Niederschlagssummen für Deutschland einerseits und das Monatsmittel der Temperatur von Westrußland andererseits) gleichmäßig miteinander zu- oder abnehmen, die sich der Zahl  $-1$  nähern, wenn dem Steigen des einen Witterungsfaktors ein Sinken des anderen jeweils entspricht. Das Nullsein des Korrelationskoeffizienten bedeutet, daß sich das eine Element ganz unabhängig vom anderen ändert, großen Werten des einen bald große und bald kleine Werte des anderen entsprechen. Nun ist es leider so (die Tabelle 3 von Seite 31 zeigt es), daß Korrelationskoeffizienten von der Größe 0,80 oder gar 0,90 ganz selten sind, also die Zusammenhänge meist nicht ganz eindeutig sind, daß wohl im ganzen und großen Beziehungen da sind, diese aber nicht „stramm“ genug sind, so daß immer wieder auch Ausnahmen vorkommen. Daher besteht auch keine Aussicht — wenigstens derzeit noch nicht —, langfristige Voraussagen mit Sicherheit geben zu wollen. Es ist auch dieses Problem nicht mit feststehenden Formeln zu bewältigen, es kann auch diese Tätigkeit nicht von jedem, der einen gewissen Formelapparat beherrscht, ausgeübt werden; sie bleibt eine Kunst, zu der, wie zu jeder anderen, berufliche Kenntnisse unerlässlich, aber nicht allein ausreichend sind<sup>2</sup>. Sollten sich die Koeffizienten solcher Korrelationen mit zunehmender Zeit und erweitertem Beobachtungsmaterial den Werten  $\pm 1$  immer mehr nähern, dann würden die Voraussagen immer sicherer werden. Immerhin waren die vor dem zweiten Weltkrieg vom Baurischen Institute während der Sommermonate herausgegebenen Zehn-Tage-Vorhersagen besonders in landwirtschaftlichen Kreisen sehr angesehen. Hermann K n o l l (Graz).

**Die Folgeformen von Bruchstufen in der Landschaft.** In einer nachgelassenen Arbeit, die wir der Aufmerksamkeit Dr. E. Winklers verdanken, untersucht Prof. Otto Lehmann, Zürich<sup>1</sup>, in der für ihn charakteristischen mathematisch-

<sup>2</sup> Vgl. die Anzeige des Buches von A. Schmauss, „Das Problem der Wettervorhersage“, durch Kurt Wegener, S. 402 dieses Bandes.

<sup>1</sup> Lehmann, Otto (Zürich, E. T. H.): Die morphologische Wirksamkeit und topographische Verborgeneheit von Verwerfungen. S.-A. aus: Vierteljahrsschrift d. Naturforsch. Ges. in Zürich, 86. Bd. 1941, S. 256—291.

deduktiven Art die in der Landschaft so schwer nachzuweisenden Bruchstufen auf ihre morphologische Eigenart. Er unterscheidet fünf Hauptfälle, je nach der Schnelligkeit der Verwerfung, durch die die Stufe gebildet wurde. Der erste Fall, die schnelle Verwerfung, die zur Bildung einer Wand führt, zeigt als Folgeform die bereits aus früheren Veröffentlichungen des Autors bekannte Wandrückwitterung, die nur durch Steinschlagrinnen und ihre Schutthalden kompliziert werden kann. Beim zweiten Hauptfall soll die Sprunghöhe der Verwerfung so wachsen, daß eine Wandverwitterung schon während der Wandbildung eintritt. Die Folge ist eine Schutthalde mit geknicktem Felskern. Der dritte Hauptfall behandelt Verwerfungen mit äußerst geringer Durchschnittsgeschwindigkeit. Sie erzeugen bloß Erdwände, die durch Schuttwandern beseitigt werden. Dieses Schuttwandern kann — wie die Untersuchungen Jos. Schmid's<sup>2</sup> beweisen — entweder durch Abspülung (vorwiegend im Walde) oder durch Zä hfluß (früher auch Abkriechen genannt) bewirkt werden. Letzterer spielt sich vorwiegend auf Wiesen ab entweder in der Form des langsamen Schuttkriechens oder der un stetigen Rutschung breiiger Massen. Das Ergebnis ist ein flachgeböschter Hang mit Schutt-schleppen, wobei die Abspülung im Walde durch die großen, aus der Baumkrone von Laubbäumen stammenden Tropfen besonders verstärkt wird.

Der vierte Hauptfall beschäftigt sich mit Verwerfungen langsamer, aber nicht extrem geringer Durchschnittsgeschwindigkeit. Dann entstehen höhere Erdwände, die in humidem Klima 10 bis 30 m nicht übersteigen können, im ariden Klima aber solche Höhen oft lange erhalten. Sie werden im humiden Klima durch Erddruckrutschungen beseitigt, wobei die Kohäsion eine bedeutsame Rolle spielt. Lehmann untersucht hiebei die Wirkung der Abspülung und der langsamen Schuttbewegungen auf die Baumwurzeln. Der fünfte Fall, wonach die Verwerfung zwar keine Steinschlagwände, aber doch Böschungen von etwa 50° schafft, ist in der Natur am seltensten beobachtet. Er bringt am stärksten Gesteinsunterschiede und Steinschlagrinnen zur Geltung.

Bruchstufen werden also fast immer durch besonders mächtige Schuttmassen verhüllt. Lehmann's Beitrag zur morphologischen Erkenntnis dieser Eigenart bringt einen wertvollen Beitrag zur Entschleierung dieser Landschaftsform.

Hans Slanar.

**Wer war der erste Besitzer der kostbaren Ptolemäushandschrift, die unter dem Namen „Codex Ebnerianus“ weltbekannt ist?** Die Frage, sollte man sagen, ist leicht zu lösen, findet sich doch gleich zu Beginn der prächtigen Pergamenthandschrift des Donnus Nicolaus Germanus ein Wappen, das zweifelsohne den ersten Besitzer verrät. Zudem finden sich rechts und links von dem Wappen die Buchstaben L und B, welche den Vor- und Zunamen des ersten Besitzers angeben. Raidelius hat bereits im Jahre 1737 die Bedeutung des Wappens und der Buchstaben L und B richtig erkannt und trefflich das Wappen (vgl. die Abbildung) folgendermaßen beschrieben: „Ipsa Codicis Ebneriani insignia exhibent conspiciendum scutum, fere quadrangulum, in cuspidem desinens, et corona laurea circumdatum; cui telamonis loco, ut vocant Heraldici, adest genius sive Angelus desuper dextra tenens coronam, sinistra vero scutum coronae huic inclusum. In ipsius scuti parte inferiore tres apparent montes, ex quorum medio, inter duos eminente, surgit arbor, eaque ni fallor laurus. Inter coronam alteri scuti lateri adscripta est litera L., alteri B., quibus literis primus Codicis possessor sine dubio designatur“ (G. M. Rai-

<sup>2</sup> Schmid, Jos.: Klima, Boden und Baumgestalt im beregneten Mittelgebirge. Neudamm 1925.

delius, *Commentatio critico-literaria de Claudii Ptolemaei geographia eiusque codicibus tam manuscriptis quam typis expressis*, Norimbergae 1937, S. 27). Raidelius war es nicht vergönnt, aus dem Wappen und den Anfangsbuchstaben des Namens den ersten Besitzer des „Codex splendidissimus“ (Raidelius) festzustellen, obschon ihm die Handschrift des Nürnberger Patriziers Ebner zur Verfügung stand. Auch mir ist es trotz aller Bemühungen bisher nicht geglückt. Doch gelang es mir, den jetzigen Aufbewahrungsort der lange verschollenen kostbaren Handschrift mit Sicherheit nachzuweisen (vgl. Jos. Fischer, Die handschriftliche Überlieferung der Ptolemäuskarten. Verhandlungen des 18. Deutschen Geographentages in Innsbruck, Berlin 1912, S. XXXVII f. und S. 224—230, sowie Petermanns Geogr. Mitteilungen, Augustheft 1912, S. 61 ff. — Id.: An Important Ptolemy manuscript



Unterer Teil des Titelblattes mit Wappen des Codex Ebnerianus.

Nach *Historical Records and Studies*, Vol. VI, Part. II, New York 1913, S. 216 f.

with maps in the New York Public Library. *Historical Records and Studies*. Vol. VI. Part. II. New York 1913, pp. 216—234. — Id. *Tomus Prodomus der großen Ptolemäus-Publikation der Vaticana*. 4 Bde. *Bibliotheca Apostolica Vaticana* 1932, p. 340—342). — Über die drei Ptolemäus-Rezensionen des Donnus Nicolaus Germanus vgl. Jos. Fischer, Die Entdeckungen der Normannen in America. Freiburg i. Br., Herder 1902, S. 75—90, sowie *Tomus Prodomus* 1932, p. 335—365. Vgl. auch Wilh. Bonacker und Dr. Ernst Auliker, *Donnus Nicolaus Germanus, sein Kartennetz, seine Ptolemäus-Rezensionen und -Ausgaben*, Schweizerisches Gutenbergmuseum, XVIII, No. 1, S. 19—48, Bern 1932.

Da die Karten des Codex Ebnerianus splendidissimus (Raidel) die Vorlage für die Karten der Römischen Ptolemäus-Ausgaben von 1478, 1490, 1507 und 1508 bilden, so wäre es sehr wünschenswert, den ersten Eigentümer der nach 1450 hergestellten kostbaren Handschrift des Donnus Nicolaus Germanus (erste Rezension) festzustellen. Die Karten derselben hat E. L. Stevenson in vortrefflicher Weise reproduziert: *Geography of Claudius Ptolemy translated into English ... Including reproductions of the maps from the Ebner Manuscript ca. 1460 ...* New York 1932, The New York Public Library. Leider hat Stevenson das Titelblatt mit dem Wappen und den beiden Buchstaben L und B nicht veröffentlicht, sonst wäre das Rätsel über den ersten Besitzer des Codex Eberianus wohl schon gelöst.

Jos. Fischer (München).

**Gau Bayreuth** lautet auf Verfügung des Führers seit Mitte Juni 1942 die Bezeichnung des Gaues „Bayerische Ostmark“. Ehemaliger Grenzgau, der den Grenzlandkampf hervorragend zu führen verstanden hatte, liegt nun der Gau Bayreuth inmitten des Großdeutschen Reiches; sein Name bringt die Leistungen dieses Raumes in der Kultur zum Ausdruck, die Gegenwart und Zukunft verpflichten. Den Atlas des Gaues Bayreuth (Bayerische Ostmark) der Reichsarbeitsgemeinschaft für Raumforschung hat Hugo Hassinger im Jahrgang 1940, S. 273, unserer Mitteilungen angezeigt, Josef Keindl im Jahrgang 1941, S. 454, die umfangreiche von Hans Scherzer geleitete Gemeinschaftsveröffentlichung „Gau Bayerische Ostmark“, die viele schöne Abbildungen aufweist.

**Die Siedlungsgeographie der Slowakei** hat in größeren deutschen Abhandlungen eine sorgfältige Pflege gefunden<sup>1</sup>. Hatte sich zuerst Hans Kaser vorwiegend vom geschichtlichen Standpunkte aus mit dem „Volks- und Kulturboden des Slowakeideutschtums“ eingehend beschäftigt, so nahm Beranek die „Besiedlung des Preßburger Großgaues“ auf. Beide beschränkten sich darauf, ihr Augenmerk hauptsächlich auf die deutschen Siedlungen und ihren Einfluß auf die slawische Nachbarschaft zu richten. Jetzt bringt Malaschofsky eine sehr gründliche Bearbeitung der Siedlungsformen der ganzen Slowakei ohne Unterschied der gegenwärtigen Volkszugehörigkeit ihrer Bevölkerung. Und diese Blickrichtung erweist sich als ungemein fruchtbar. Er nimmt dabei die Kataster des 18. und 19. Jahrhunderts (den franziszeichen und den josefinischen) zur Grundlage. Da Kaser in der Behandlung der Ortsformen sich zumeist an die nur der Übersicht dienende Bearbeitung des ganzen innerkarpatischen Raumes durch Julius Prinz (Ung. Jahrb. IV) hält, konnte er für sie nicht zu gleich wichtigen Ergebnissen gelangen.

Malaschofsky gliedert den ganzen Raum in Einzellandschaften, die er in westöstlicher Folge siedlungsgeographisch vorführt. Hier sei es erlaubt, nur die Hauptergebnisse, die von allgemeinerer Bedeutung sind, nach den unterschiedenen Siedlungsformen zusammenzufassen. 1. Die ältesten Dorfformen sind: die Wegreihendörfer, d. s. unplanig an Straßen und Wegen aneinandergereihte, locker gefügte Straßendörfer; die Bachreihendörfer, d. s. unplanig längs eines Gerinnes aneinandergereihte, locker gefügte Dörfer; die Zellhaufendörfer, d. s. Haufendörfer, aus einzelnen Weilern als Kernzellen zusammengewachsen (Bezeichnung und erste Beschreibung durch H. Wilhelmy, Geogr. Z. 42, 1936), und kleine Weiler. Diese Formen, die die eigentlichen Kernlandschaften der Becken, der March- und Miavaebenen, und sonst überall die leicht besiedelbaren Gebiete der ganzen Slowakei beherrschen, sind altslawisches Siedelgebiet, mit Klaars Wort: die Siedelhorste. Altslawisch sind auch die Großdörfer, aus kleineren Weilerformen zusammengewachsen und von Weilern und Einzelhöfen umgeben, altslawisch, aber immerhin jünger als die früher genannten Formen; auch die Angerdörfer mit ovalem oder Dreiecksanger, noch immer unplanig und locker gefügt. Die Unterscheidung in Großdörfer und Kleinweiler hat mit Klaars Unterscheidung für den Lungau (Siedlungsformen von Salzburg) von Weilern mit Großblock- und Kleinblockflur nichts zu tun. Wie diese altslawische Siedelform sich leicht und streng von den anderen ablösen läßt, so auch die deutschen Siedelformen der Weinbauern an den Abhängen der Kleinen Karpaten, die mit denen

<sup>1</sup> Alfred Malaschofsky, Beiträge zur Siedlungsgeographie der Slowakei. In: Südostforschungen, geleitet und herausgegeben von Fritz Valjavec. VI. Jahrgang, Heft 1/2, Juni 1941, S. 167—203.

des benachbarten Burgenlandes gleich sind, und die deutsche Form des Pannonischen Straßendorfes (Kolonisationstypus), die in ihrer strengen Organisation und Flurverfassung sich deutlich genug abhebt. Solche Formen liegen im March- und Waaggebiet, von dem Preßburger Kulturzentrum ausgestrahlt. Die Ostgrenze ist durch die Tyrnau scharf gegeben, die westliche Schütt gehört noch zur deutschen Kulturlandschaft. In der Ostslowakei sind die gleichen Formen, aus der deutschen Kulturlandschaft übernommen, nach den Türkenkriegen bei der Nachsiedlung eingeführt. Deutsch sind auch die zahlreichen Waldhufendörfer mit strenger Waldhufenflur, hauptsächlich in der mittleren Slowakei und im Erzgebirge; für die dort auftretenden streng geordneten Straßen- und Angerdörfer, übrigens z. T. mit deutschen oder eingedeutschten Ortsnamen, ist der völkische Ursprung durch genauere Untersuchung erst noch zu erweisen. 2. Es gibt in den Grenzgebirgen gegen Galizien (Südabhänge der Beskiden, Zipser Magura) Dörfer, die den Waldhufendörfern ähnlich sind und sich von ihnen nur dadurch unterscheiden, daß in ihnen der Einzelbesitz von Hang zu Hang quer über das ganze Tal, nicht bloß einen Hang hinauf, reicht. Das sind Siedlungen der Goralen, die aus den galizischen Waldhufendörfern die Form mitbrachten und sie mit aufgelockertem Grundrisse und abgeändert bei der Neuansiedlung im 16. Jahrhundert nachahmten. Sie werden „Schnurdörfer“ genannt (šnuri = bei den Einheimischen der Besitzstreifen). Die Form ist schon von Hanslik (Pet. M., Erg.-H. 158) beschrieben und erklärt. 3. Die Zipser deutsche Siedlungsform ist ein langgestrecktes Angerdorf, worin der Anger manchmal rechtwinklig gestaltet ist, in anderen Dörfern sich gassenförmig verschmälert. Daneben gibt es dort echte Waldhufendörfer mit ihrer charakteristischen Flur, während die Angerdörfer Gewannflur haben. 4. Wo deutsche Siedlungen an Slawen kamen, wurden die Ortsformen von diesen ohne wesentliche Änderung übernommen. 5. Die Magyaren hatten keine eigene Siedlungsform, sondern übernahmen diejenigen, die sie vorfanden, ohne Änderung. Hier wurde nur ein Gerippe gegeben, aber es zeigt doch, daß mit der Untersuchungsmethode unter Beihilfe der schon vorhandenen historischen Kenntnisse gute und weitreichende Ergebnisse erzielt werden können. Denn diese Grundlagen sind durchaus wert, auf den ganzen innerkarpatischen Raum angewendet zu werden.

Es zeigt sich aber aufs deutlichste, wie fruchtbar die Auswertung der alten Kataster werden kann, wie wichtig es ist, bei der Bearbeitung der deutschen Kulturformen in den völkischen Mischgebieten auch die Kulturformen der Nachbarvölker mit zu untersuchen, und endlich, daß für die Unterscheidung der Siedlungsformen nicht nur die Ortsgrundrisse, sondern auch die Flurformen ganz wesentliche Merkmale sind. Die geschichtlichen Zusammenstellungen Kasers sind von großem Werte, aber erst durch den Vergleich der Siedlungsformen erhalten die Ergebnisse den endgültigen Bestand, den ihnen das geschichtliche Material, das nur bis ins 13. Jahrhundert zurückreicht, allein nicht geben kann. Aus der Zusammenarbeit wachsen die schönsten Früchte. Bei Malaschöfsky vermißt man eine Übersichtskarte, die seine Ausführungen wertvoll ergänzt hätte, da er im Text ja nur Gruppen behandelt und nur wenige Einzelorte nennt. Die Tabelle für die Bevölkerungszahlen der Miavassenke, welche die Zahlen der Haushalte von 1720 und der Einwohner von 1921 vergleicht, steht vereinzelt und ohne Auswertung da.

Robert Mayer.

**Hochgebirgs-Wetterbeobachtungen in Bulgarien.** Am 1. August 1932 begannen die regelmäßigen Beobachtungen am höchsten Gipfel Bulgariens und der südost-

europäischen Halbinsel, am Mussala (2925 m). Am 27. Oktober 1935 setzten die Wetterbeobachtungen am Tscherni Wrch des Witoschagebirges (2286 m) ein und am 1. Dezember 1940 die auf der Beobachtungsstation am Ferdinandow Werch (2374 m), dem höchsten Gipfel der Stara Planina (Balkan). Die obigen Höhenziffern geben die Erhebung der Berge an, nicht die genaue Seehöhe der Wetterwarten. Dieses Dreieck von Hochgebirgsstationen bietet die Möglichkeit, die Vorgänge in der Lufthülle über Altbulgarien zu erforschen, die nicht nur für die reine Wissenschaft, sondern auch für die praktische Wettervorhersage und mit dieser für die Landwirtschaft, Luftfahrt, Fremdenverkehr von Bedeutung sind.

**Iran und Vorderindien um 1637 bis 1640.** Margarete Refslund-Klemann hat das Tagebuch des holsteinischen Edelmannes Mandelsslo nach einem Manuskript der Staatsbibliothek Berlin herausgegeben (Joh. Albr. von Mandelsslo: Journal und Observation [1637—1640], Verl. A. F. Høst & Søn, Kopenhagen, XX u. 233 S., 5 Tafeln und 1 Karte, 1942). Der 1616 in Schöneberg bei Ratzeburg geborene Mandelsslo kam in jungen Jahren mit einer Gesandtschaft des holsteinischen Herzogs Friedrich III. über Rußland nach Persien, wo Handelsbeziehungen für Waren aus Indien und Ostasien angeknüpft werden sollten, die womöglich auf dem Landwege über Persien und Rußland nach Holstein gebracht werden sollten. Damit sollte der Zwischenhandelsgewinn niederländischer oder englischer Kaufleute vermieden werden. Mandelsslo verließ 1633 Holstein und gelangte über Moskau und Astrachan nach mancherlei Verzögerungen 1637 in die damalige Hauptstadt Isfahan. Dort trennte sich Mandelsslo von der Gesandtschaft und begab sich 1638 nach Bender Abbas, von dort nach Surat (nördlich Bombay), Goa und Kannamur, um 1639 in einer gefahrvollen Seereise, die ihn an die Südspitze Madagaskars und in die Tafelbai (dem heutigen Kapstadt) führte, 1640 über London heimzukehren. Später noch weiter im diplomatischen Dienste beschäftigt, ist Mandelsslo schon 1644 gestorben. Sein Tagebuch ist einer der ersten deutschen Berichte über Südiran, Ostindien und das Kap.

Anschaulich wird die Rivalität zwischen Portugiesen, Niederländern und Engländern im Persischen Golf und an der Westküste Dekans geschildert, vor allem aber Land und Leute, Klima und Erzeugnisse sorgfältig charakterisiert. Die englisch-ostindische Kompagnie besorgt den Zwischenhandel zwischen Ostindien und Persien; mit einem Schiff dieser Gesellschaft reist auch Mandelsslo nach dem Hauptorte der damaligen britischen Einflußsphäre, nach Surat. Von dort führen ihn Reisen nach Ahmedabad und Goa, die lebendige Bilder der damaligen Verhältnisse in Vorderindien liefern. Von Goa wird die Heimreise um Afrika herum angetreten. Nach vielen Stürmen erreichte er am 5. Mai 1639 zwar das Kap der guten Hoffnung, in der Tafelbai — damals Schiffbay oder Saltany Bay genannt — bleibt das Schiff bis zum 12. Mai, muß aber wegen der erlittenen Schäden in die St. Augustin-Bai nach Madagaskar zurückkehren, um von dort nach Ausbesserung der Havarien endlich die Rückreise nach England antreten zu können, die allein vier (!) Monate dauert, ohne daß irgendwo Station gemacht wurde. Damit war Mandelsslo genau 13 Jahre vor Riebeecks Gründung der Kapstadt in der Tafelbai und schildert eine Landschaft, die wir dann aus Riebeecks Tagebuch (A. Gabler: Jan van Riebeeck gründet die Kapstadt [1652—1662], Verlag E. Reinhardt, München 1936) so genau kennen. Auch Mandelsslo lernt die beiden Eingeborenengruppen, die vielzuchtenden Hottentotten — er nennt sie „Hattentoo“ — und die wohl den Buschmännern nahestehenden und bald ausgestorbenen „Strandläufer“ kennen. Eine Gruppe der letzteren wird von Mandelsslos Begleitern nach der Robben-Insel nördlich Kapstadt verbracht, um Schutz vor den Hottentotten zu finden. Andere

Bewohner kommen Mandelsslo nicht zu Gesicht. Damit scheint auch jene Theorie fraglich, die ich 1935 vom Romanisten der Universität Kapstadt hörte, wonach portugiesisch-malayische Buchtnamen in der Umgebung Kapstadts auf eine vorholländische Besiedlung durch portugiesische Skiaven aus den Sunda-Inseln schließen lassen. Die amtliche Karte der Kaphalbinsel 1 : 25 000 aus dem Jahre 1933 kennt keine solchen Namen, wahrscheinlich sind die Namen mit den erst von Holländern aus dem Sundagebiet gebrachten Malayen aufgekommen. Daß die portugiesische Sprache an den Küsten des Indischen Ozeans damals noch stark verbreitet war, erzählt auch Mandelsslo.

Mandelsslos Tagebuch ist eine wertvolle Quelle für die historische Geographie Südirans und des westlichen Vorderindien. Hans Slanar.

**Die Bevölkerung in Britisch-Indien** wird nach den Ergebnissen der Volkszählung im März 1941 mit 388,8 Millionen Personen, davon 200,9 Millionen männlichen Geschlechts bekanntgegeben. Gegenüber der Zählung im Jahre 1931 wurde eine Zunahme um 51 Millionen oder 15 v. H. festgestellt. 1941 ergibt sich eine durchschnittliche Bevölkerungsdichte von 95 Einwohnern je Quadratkilometer. Die großen Hafenstädte Kalkutta und Bombay mit Vororten weisen 2 110 000 und 1 490 000 Einwohner aus.

**Amerika, der maßlose Kontinent.** Dr. Giselher Wirsing hat ein Werk über Amerika unter obigem Titel veröffentlicht<sup>1</sup>, das nicht bloß vom rein historisch-politischen, sondern vor allem vom geopolitischen Standpunkt als eine der wichtigsten Erscheinungen unserer schicksalsschwangeren Zeit angesehen werden darf. Was der Verfasser über das Wesen, den Weg und die Ziele der nord-amerikanischen Politik kündigt, stützt sich auf ein umfassendes Wissen um die amerikanischen Verhältnisse, auf ein tiefes Verständnis der „Psyche“ des amerikanischen Volkes und Kennen der mannigfaltigen Landschaften, in denen es lebt, beides erworben durch ausgedehnte Reisen in den USA., aber auch auf eine souveräne Kenntnis der einschlägigen angloamerikanischen und deutschen Literatur und — last not least — der englischen und amerikanischen Presse. Das Werk Wirsings zeichnet sich nicht bloß durch die echt deutsche Gründlichkeit aus, mit welcher der Verfasser auf etwa 500 Seiten sein Thema („Die Entwicklung des Weltherrschaftsanspruches der Vereinigten Staaten von Amerika, der zu einer der bestimmenden Grundkräfte des gewaltigen Kampfes unserer Epoche geworden ist“) behandelt, sondern auch durch eine lebendige, manchmal geradezu erschütternde Schilderung der Tatbestände. Der Verfasser versteht es, auch in den rein politischen oder wirtschaftspolitischen Kapiteln seines jüngsten Buches die geographischen und anthropogeographischen Elemente, bisweilen nur in kurzem Scheinwerferlicht oder durch knappe Milieuschilderung, klar aufleuchten zu lassen.

Rezensent hat während seiner aktiven Dienstzeit Gelegenheit gehabt, mehrere der „handelnden Personen“ des Wirsing-Buches (z. B. den ehemaligen Präsidenten Herbert Hoover, den Rektor der Columbia-Universität Murray Butler, die amerikanischen Gesandten Earle und Messersmith, den britischen Premier Neville Chamberlain, die Vertreter des einflußreichen Carnegie Endowment for International Peace sowie der League of Nations, den „Reparationsagenten“ Gilbert Parker, etliche amerikanische Publizisten u. a.) persönlich

<sup>1</sup> Giselher Wirsing, Der maßlose Kontinent. Roosevelts Kampf um die Weltherrschaft, 473 Seiten, 1 Karte „Die Vereinigten Staaten — ihre Weltlage und ihr Weltherrschaftsanspruch“. 2. Auflage. Eugen Diederichs Verlag, Jena 1942.

kennenzulernen; er ist daher in der Lage, manche Angaben des Autors in Hinsicht der angloamerikanischen Mentalität zu überprüfen.

Im ersten Teil seines Werkes entwickelt Wirsing, wie es zur „Dämmerung“ der Splendid Isolation Britanniens, zum Einbruch einer neuen weltgeschichtlichen Epoche, nämlich zur „Ablösung vom britischen Zeitalter“ gekommen ist, nachdem um die Jahrhundertwende das über fünf Kontinente verteilte britische Weltreich „seine Endform gefunden zu haben schien“. Binnen weniger Jahre sah sich die Pax Britannica einer revolutionären Zone gegenüber, die vom Gelben Meer bis an den Rhein reichte, einer gewaltigen Umwälzung, von der außer England nur Frankreich und die USA. unberührt geblieben sind. Der Verfasser zeigt, wie England, ohne sich dessen bei Ausbruch des jetzigen Krieges voll bewußt gewesen zu sein, allmählich in Abhängigkeit von Nordamerika geraten war und auf welchem Wege die Vereinigten Staaten den bisherigen britischen Weltherrschaftsanspruch übernommen haben. Die Voraussetzungen, die diesen ungeheuren Positionswechsel — „der britische Wunschtraum vom universalen Weltstaat wechselte über den Ozean hinüber und schimmerte plötzlich in Washington auf“ — verursacht und ermöglicht haben, erläutert der Verfasser an Hand der politischen und der Wirtschaftsgeschichte der USA im zweiten und dritten Teile, in welchen er das Bild des „Kontinents ohne Grenzen“ entwirft und die Ursprünge der Plutokratie, das Wesen des Puritanismus und seine Verdrehung, das allmähliche Aufkommen des jüdischen Einflusses, die „Erstarrung des amerikanischen Mythos“, den Aufstieg und Verfall des New Deal und den Wandel in der Politik F. D. Roosevelts anschaulich und reichlich dokumentiert zur Darstellung bringt. Für den Wirtschaftsgeographen bemerkenswert sind in diesen Kapiteln die Ausführungen über die Einwanderung und den Einwanderungsstopp, über die katastrophale Lage der Farmer und die furchtbaren Wirkungen der Erosion in den Südstaaten und in den Prärieländern des Westens. Der Amerikaner nennt diese durch eine verfehlte Agrarpolitik entstandenen trostlosen Einöden „the man made deserts“ (= die vom Menschen hervorgebrachten Wüsten). Insbesondere im Gebiet der südlichen Appalachen und der Smoky Mountains waschen die ungeheuren Regenmengen unerbittlich den Humus weg, weil die Erdrinde statt eines bodenbindenden Pflanzenwuchses (Gras, Wald oder Klee) mit Mais oder Weizen bebaut wurde. Die Ausdehnung des in den Vereinigten Staaten durch die Erosion von Wasser und Wind bedrohten Gebietes grenze ans Phantastische: Weit über eine Million Quadratkilometer sind in Gefahr, sich durch falsche Bodenkulturen in „man made desert“ zu verwandeln! Wohl vermochte der Generalstab des New Deal mit Hilfe der wissenschaftlichen Vorarbeiten der landwirtschaftlichen Hochschulen die Bedrohung zu erkennen, aber im ganzen genommen blieben die Gegenmaßnahmen im Stadium von wenn auch großzügigen Experimenten stecken. Wirsing berichtet eingehend von einem solchen gigantischen Versuch einer modernen Landschaftsgestaltung, der im Tale des Tennessee 1933 begonnen, aber später durch die Machinationen der Plutokraten und die Nachgiebigkeit Roosevelts geradezu „sabotiert“ wurde.

Im IV. und V. Teil lernen wir die vor allem wirtschaftlichen Triebkräfte der Außenpolitik der USA., den Wortlaut und den Weg der Monroe-Doktrin bis zu ihrer Verfälschung zum Offensivinstrument, die unheilvolle Tätigkeit der meist jüdischen „Gehirntrüsts“ und die „Beuteziele“ der USA.-Oligarchen, vor allem Kanada und Südamerika<sup>2</sup>, kennen. Der Autor zeigt hier auch auf, wo die Geldgeber der

<sup>2</sup> „Die brasilianische Nase im Atlantik ist eines der vitalsten geographischen Gebiete für die Verteidigung der Westlichen Hemisphäre.“ (Hanson Baldwin.)

Kriegsagitation zu suchen und in welchem hohem Maße die Universitäten von der Hochfinanz abhängig sind. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang die sogenannte „Geographierede“, die Roosevelt am 16. Mai 1940 vor dem Kongreß gehalten hat, also unmittelbar nach dem Durchbruch der Deutschen durch die Maginotlinie und gerade ein Jahr, seit der Präsident den Senatoren angedeutet hatte, der Rhein sei die Grenze Amerikas. Mit dieser „Geographierede“ forderte Roosevelt 1182 Millionen Dollar für militärische Zwecke und begründete dies mit den Flugentfernungen einzelner Punkte im Atlantik vom amerikanischen Kontinent, wodurch die „Bedrohung“ der USA. erwiesen sei. Das amerikanische Volk aber ist von der Finanzelique um Roosevelt in den jetzigen Krieg systematisch hineingeschlittert worden. Erschütternd sind die Dokumente, die der Verfasser zu diesem Thema auf den Seiten 250 bis 268 bietet.

Der auch wehrgeographisch interessante VI. Teil stellt dar, wie „Amerika im Rüstungswirrwarr versinkt“. Im VII. und VIII. Teil wird das Problem „Amerikanisierung oder Anglisierung der Welt?“ erörtert und die „amerikanische Weltgefahr“ aufgezeigt. Roosevelts vierter Gehirntrust hat sich die Unterwerfung des gesamten Erdkreises unter die amerikanische Macht und unter die amerikanischen Ideen zum Programm gesetzt. Der Gedanke vom „angelsächsischen Überstaat“ (Union now with Britain) hat sich allmählich in den einer „Americanization of the World“ umgewandelt. Schon sind die USA. daran, England aus Südamerika politisch und wirtschaftlich zu verjagen, New-Deal-Politik in Ostasien zu treiben, China und Indien für sich bluten zu lassen; in den großen Weiten des Pazifischen Ozeans soll nur die Pax Americana herrschen. Und mit dem Schlachtruf der amerikanischen Presse „Wir müssen nach Dakar!“ wird der „Griff nach Afrika“ eingeleitet, nachdem die Einkreisung Japans gescheitert ist. Zu diesem Gedankengang bringt der Verfasser eine ebenso überraschende als aufschlußreiche Zusammenstellung aller Gebiete und Stützpunkte, welche die Vereinigten Staaten in den Jahren 1940 und 1941 entweder schon besetzt oder durch den Präsidenten und maßgebende Politiker beansprucht haben. Es handelt sich da um Territorien folgender Länder: England, Kanada, Niederlande, Dänemark, Portugal, Frankreich, Mexiko und die mittelamerikanischen Republiken, Brasilien, Uruguay, Ekuador, Kolumbien und Venezuela, Sowjetunion; ferner um Gebiete, die unter australischem Mandat stehen, sowie um die amerikanischen „Sonderinteressen“ in China, im Persischen Golf und um Liberia<sup>3</sup>. So sind die Vereinigten Staaten nach den Darlegungen Wirsings der **Kontinent der Maßlosigkeit** geworden, „maßlos in seinen Zielen, maßlos in seinen Triebkräften“. — Aber: „Ehe noch dieses Programm der Weltherrschaft in allen vier Windrichtungen Wirklichkeit wird, setzt der Umschwung schon ein.“

Diesen Umschwung erblickt der Verfasser im IX. Teile seines Werkes als „Schicksalskampf der Kontinente“. Die imperialistische Wendung des Amerikanismus sei, auch in Hinsicht der strategischen Voraussetzungen, zu einem Zeitpunkt erfolgt, zu dem der Zerfall der künstlichen Weltreichbildungen durch die neu heraufkommenden Kräfte schon unvermeidlich geworden sei. „Wenn sich die Vereinigten Staaten nun mit dem Erbe Englands belasten, so übernehmen sie damit gleichzeitig auch alle jene Hypotheken, die den Abstieg des britischen Weltreiches schließlich unvermeidlich gemacht haben.“ Weltpolitisch könne die von Wirsing so eingehend dargestellte Krise des Amerikanismus nur bedeuten: Neu-

<sup>3</sup> Vgl. hiezu den Artikel „Roosevelts Afrika-Illusion“ im „Neuen Wiener Tagblatt“ vom 14. Juli 1942.

beginn bei Monroe: „Dann aber nicht mehr in dem Sinn, daß Amerika selbstherrlich bestimmt, was Westliche Hemisphäre ist, sondern daß die Anerkennung der Lebensräume und der Souveränität der übrigen Erdteile und Machtzentren ebenso erfolgt, wie diese dann zweifellos bereit sein werden — sie waren es immer —, den amerikanischen Lebensraum und die Sonderrechte der Vereinigten Staaten darin anzuerkennen“<sup>4</sup>.

Die USA. haben seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts etwa zwei Dutzend Angriffskriege geführt und Revolutionen in fremden Ländern entfesselt. Der Verfasser bringt sie im „Anhang“ in einer geopolitisch sehr interessanten Übersicht, um die im Kernteile seines Werkes dargelegte Verwandlung der Monroe-Doktrin aus einer defensiven Ideologie in ein ausgesprochen offensives Machtinstrument zu erhärten. Die dem Buche beigezeichnete Weltkarte zeigt die „Führungsgebiete Deutschlands—Italiens—Japans und ihrer Verbündeten“ und das amerikanische Gebiet und die „Ansprüche der USA.“ nach dem Stand vom April 1942, allerdings in einer nicht sehr glücklichen Farbensetzung. Dr. Karl Asperger.

**Neue Möglichkeiten in der Kautschukerzeugung** bietet eine Abart des Löwenzahns aus den Tälern des Tian-Schan-Gebirges, die man in den jüngst vergangenen Jahren in der Ukraina, und zwar hauptsächlich im Bezirk Gluchow (nördlicher Teil des Landes) angebaut hat. Der Löwenzahn, auch Mai-, Ketten-, Butterblume genannt, ist an Wegen unserer Heimat wie auch sonst weit verbreitet, eine stark milchende Pflanze mit kahlen Blättern, hohlem kahlem Blütenschaft und gelben Blüten. Die Wurzeln des nun in verschiedenen Gegenden Osteuropas angebauten Löwenzahns, der Kok-Sagys (Koksagys) benannt wird, enthalten den Kohlenwasserstoff des Kautschuks in Form einer milchigen Flüssigkeit (Latex) in geronnenem Zustand in Fäden. Der Kautschukgehalt der Wurzel erhöht sich mit den Jahren, er wird mit 1 bis 2 v. H. des Gewichtes der Wurzeln angegeben; pro Hektar werden 50 bis 60 dz Wurzeln eingebracht. Zur Latexgewinnung werden die Wurzeln durch verdünnte Laugen aufgeweicht, gewaschen und möglichst klein geschnitten; in einem mit Wasser gefüllten Behälter sammelt sich eine wässrige Latexlösung an, die dann zu einem Latex mit 40 bis 50 v. H. Gehalt von Kohlenhydraten verdichtet werden muß. Zunächst war dieses Verfahren durch den großen Verbrauch von Lauge zu kostspielig, bis man neue Arbeitsweisen gefunden hatte, die Lauge entbehren können. Ein weiterer Fortschritt in der Aufbereitung besteht darin, daß man die Wurzeln trocknen oder einfrieren läßt, zur Aufbereitung dann, ohne viel neue Maschinen aufstellen zu müssen, in der betriebsstillen Zeit die Zuckerfabriken benützen kann. Es ergibt sich so eine wirtschaftliche Verwertung von Maschinen und andauernde Beschäftigung der Arbeitskräfte in Zuckerfabriken, die außer im Herbst nun mit der Aufbereitung von Koksagys über Winter und Frühling beschäftigt werden könnten. Eine Vorhersage, wie die Pflanze in der neuen Wirtschaftsordnung der Erde sich halten wird, ist derzeit nicht möglich; der Kautschukhandel wird, wie auf S. 377 dieses Heftes angedeutet wurde, neu gelenkt werden. Internationale Agrar-Rundschau, Jahrgang 72, II, Nr. 2, Rom 1941. Hermann Leiter.

<sup>4</sup> Der Verfasser hat schon bei der Erörterung des Monroeschen „Grundsatzes der Erdteilpolitik“ (im IV. Teil) betont, daß Adolf Hitler sich zu den Gedanken, die ursprünglich in der Monroe-Doktrin ausgesprochen waren, rückhaltlos bekannte, ja, daß er sie als eine der Grundlagen einer künftigen Weltordnung ansprechen konnte.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1942

Band/Volume: [85](#)

Autor(en)/Author(s):

Artikel/Article: [Kleine Mitteilungen 391-401](#)